



Rede zum 12.12.2004, Verleihung der Carl-von-Ossietzky-Medaille

Lieber Herr Dr. Gössner, werte Anwesende der Internationalen Liga für Menschenrechte, liebe Freundinnen und Freunde,

ich fühle mich sehr geehrt, an Stelle vieler anderer Mitstreiterinnen die Carl-von-Ossietzky-Medaille in Empfang nehmen zu dürfen.

Als 15 Jährige musste ich mich von meinen Eltern und Geschwistern trennen. Es folgte das Vorbereitungslager zwecks Auswanderung nach Palästina. 1941 Zwangsarbeitslager Neuendorf, bei Fürstenwalde/Spree, dort leistete ich 2 Jahre Zwangsarbeit in einem Blumenhaus und Gärtnerei in Fürstenwalde. Am 20. April 1943 fuhren alle Insassen des Arbeitslagers in Viehwaggons ab Berlin, aus dem Sammellager in der Großen Hamburger Strasse mit über 1000 jüdischen Menschen bei unmenschlichen Zuständen nach Auschwitz-Birkenau. 4 Wochen lang, die mir wie 4 Jahre vorkamen, musste ich schwere Steine von einer Seite eines Feldes zur anderen Seite schleppen. Am nächsten Tag musste ich die selben Steine wieder zurückschleppen. Ich war am Ende meiner Kräfte. Ich hatte großes Glück, daß in dem Block, in dem ich übernachtete, eines Abends Frau Tschaikowska, eine polnische Musiklehrerin, nach Frauen suchte, die ein Instrument spielen konnten. Die SS befahl ihr, ein Mädchenorchester aufzustellen. Ich meldete mich, sagte, daß ich Klavier spielen könnte. Ein Klavier haben wir hier nicht, sagte Frau Tschaikowska. Wenn du Akkordeon spielen kannst, werde ich dich prüfen. Ich hatte nie zuvor ein Akkordeon in der Hand. Ich musste alles versuchen, um nicht mehr Steine schleppen zu müssen. Ich sagte ihr, daß ich auch Akkordeon spielen könne. Sie befahl mir, den deutschen Schlager „Du hast Glück bei den Frauen, Bel Ami“ zu spielen. Ich kannte diesen Schlager, bat sie um ein paar Minuten Geduld, um mich wieder einzuspielen. Es war wie ein Wunder. Ich spielte den Schlager sogar mit Akkordbegleitung und wurde gemeinsam mit 2 Freundinnen in das Orchester aufgenommen.

Die Funktion des Mädchenorchesters in Auschwitz Birkenau war, am Tor zu stehen und zu spielen, morgens, wenn die Arbeitskolonnen ausmarschierten und abends, wenn sie ins Lager zurückkamen. Wir alle hatten ein schlechtes Gewissen weil wir sozusagen halfen, daß die Gefangenen im Gleichschritt marsch, marsch nach unserer Musik marschieren mussten. Aber es kam noch schlimmer. Die SS befahl uns, am Tor zu stehen und zu spielen, wenn neue Transporte ankamen in Zügen, in denen unzählige jüdische Menschen aus allen Teilen Europas saßen, die auf den Gleisen fuhren, die bis zu den Gaskammern verlegt wurden, und die alle vergast wurden. Die Menschen winkten uns zu, sie dachten sicher wo die Musik spielt, kann es ja nicht so schlimm sein. Das war die Taktik der Nazis. Sie wollten, daß all die Menschen ohne Kampf in den Tod gehen. Wir aber wussten, wohin sie fuhren. Mit Tränen in



den Augen spielten wir. Wir hätten uns nicht dagegen wehren können, denn hinter uns standen die SS-Schergen mit ihren Gewehren.

Im November 1943 kam der Befehl, daß all diejenigen, die „arisches Blut“ in den Adern haben, sich bei der Blockältesten melden sollen, zwecks Überstellung in ein K.Z. das kein Vernichtungslager wäre. Ich hatte eine christliche Großmutter, wollte mich aber nicht melden. Meine Freundinnen im Orchester sagten mir, ich müsse mich melden, damit ich, sollte ich aus Auschwitz rauskommen, den Menschen draußen erzählen müsste was Auschwitz für ein Vernichtungslager ist, wie wir unmenschlich, bestialisch behandelt werden. So meldete ich mich, wusste aber nicht, daß wir 70 Frauen, die wir uns meldeten, von Dr. Mengele persönlich in nacktem Zustand begutachtet werden würden, der feststellen wollte, ob wir transportfähig seien. Ich zitterte am ganzen Körper, denn mein Körper war übersät mit Furunkeln durch die A-Vitaminose, die ich dort des schlechten Essens wegen bekam. Ich war ganz sicher, daß das mein Todesurteil war. Mengele würde mich sicher ins Gas schicken. Wieder hatte ich Glück und fuhr mit den 70 Frauen in das schreckliche Frauenstraflager Ravensbrück, das kein Vernichtungslager war. Zwei Jahre leistete ich Zwangsarbeit bei der Fa Siemens, die mehr als 10 Hallen in Ravensbrück errichten ließ, wo wir Kriegsmaterial herstellen mussten. 1945, bevor die Rote Armee nach Ravensbrück kam, schickten die Nazis uns auf den Todesmarsch, auf dem viele Frauen erschossen wurden, wenn sie hinfielen und nicht direkt wieder aufstehen konnten. Wir sieben Mädchen, die wir uns auf dem Todesmarsch wiedertrafen, mit denen ich nach Auschwitz deportiert wurde, hörten, daß ein SS-Mann zu einem anderen sagte, es dürfe nicht mehr geschossen werden. Das war unsere Chance die Kolonne zu verlassen. In einem Wald flüchteten eine nach der anderen. – Nach unserer Befreiung am 5. Mai 1945 folgten 15 Jahre Israel. Aus gesundheitlichen und politischen Gründen verließ ich mit Mann und zwei Kindern Israel und reiste 1960 nach Hamburg. Nach Saarbrücken oder Ulm a.d. Donau wollte ich nicht zurück. Zu viele Erinnerungen an Eltern und Geschwister hätte ich dort, die mir die Rückkehr in das Land der Mörder meiner Eltern und meiner Schwester Ruth noch schwerer gemacht hätten.

Nun lebe ich schon 44 Jahre in Harnburg. Es hat lange gedauert bis ich in der Lage war über mein Leben in nazistischer Gefangenschaft zu erzählen. Ein großes Glück für mich ist, daß ich deutsche Menschen kennenlernen durfte, die Widerstand in der Nazizeit leisteten, die auch in K.Z's oder in Gefängnissen gefoltert wurden. Zu ihnen habe ich Vertrauen. Ich trat in die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschisten ein. Diese Menschen machten mir Mut und halfen mir, meine Erlebnisse in Schulen zu erzählen. Seitdem, ich glaube es sind inzwischen über 20 Jahre vergangen, gehe ich in Schulen und erzähle über mein Leben damals. Inzwischen, im Jahr 1986 gründeten Peter Ginggold und ich das Auschwitz-Komitee in der BRD. Es fehlt uns nicht an Arbeit gegen Rassismus, Antisemitismus und Ausländerhass. Ob gegen die Machenschaften der IG Farben in Abwicklung, ob gegen Aufmärsche von Neonazis, organisiert z.Teil von Altnazis, wer, wenn nicht wir demonstrieren gegen Naziaufmärsche und werden von der Polizei und der Justiz an Kundge-



bungen gegen rechts gehindert. Die Nazis dürfen in diesem Land marschieren und ihre menschenverachtenden Parolen grölen. So, am 31. Januar 2004, als in der Kampnagelfabrik in Harnburg die Wehrmachtausstellung, die vom Hamburger Institut für Sozialforschung hergestellt und gezeigt wurde. Am selben Tag wurde eine Gegenkundgebung zu dem Naziaufmarsch von der VVN angemeldet und genehmigt. Ich bin schockiert über die Hamburger Polizei, die die friedliche Kundgebung mit Wasserwerfern gestört, ja völlig verhindert hatte. Nachdem ich durch Lautsprecher sagte, ich sei eine ehemalige Auschwitz-Gefangene und fordere die Polizei auf, sofort die Wasserwerfer einzustellen, wurde ein starker Wasserstrahl auf das Auto gezielt, in dem ich saß. Ich bekam Angst, daß die Windschutzscheibe von dem Wasserdruck platzen würde und stieg aus dem Auto, denn die Polizei hatte das Aggregat für den Lautsprecher beschlagnahmt und ich konnte so meine Rede, die ich halten sollte nicht einmal anfangen. Ich fragte einen Polizisten wer für die Wasserwerfer verantwortlich sei. Dieser antwortete, er führe nur die Befehle aus. Das habe ich schon einmal gehört, sagte ich, und deshalb sind Millionen Menschen umgebracht worden. Vor ein paar Tagen sah ich einen Bericht im Fernsehen über die Machenschaften alter Nazis, die sich brüsten, für ihr Vaterland gekämpft zu haben. Alle waren mit dem Ritterkreuz mit Hakenkreuz ausgestattet. Eine Zusammenkunft von Alt- und Neonazis und Burschenschaften. Mir wurde übel, als ich das sah. Unsere Regierung denkt nicht daran, diese Machenschaften zu verbieten, die braune Brut wächst in diesem Land. Dagegen müssen wir auftreten und kämpfen, damit nie wieder geschehe, was damals geschah.

Esther Béjarano